

Abonnement

für Halle vierteljährlich 2 R., durch die Post bezogen 2 R. 50 Pf.; monatlich 1 R. 67 Pf.; monatlich 84 Pf. excl. Postgebühren.

Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich: J. B.: Dr. A. Borch in Halle.

Saale-Zeitung. (Der Bote für das Saalthal.)

Sechzigster Jahrgang.

Insertat

weder pro Spalte ober deren Raum mit 20 Pf., für Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von unfernen Anzeigenstellen und allen Annoncen-Expositionen angenommen.

Reclamen in bedeutenden Theile pro Seite 40 Pf.

Exposition:

Halle a. d. S., Neue Promenade 1.

Nr. 230.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 1. October

1882.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für das laufende Vierteljahr werden von allen Reichs-Postämtern unausgesetzt angenommen.

Lothar Bucher.

In nächster Zeit scheidet ein Staatsmann aus dem öffentlichen Dienste, welcher zu den merkwürdigsten Charakterköpfen unserer merkwürdigsten Zeit gehört, dabei aber viel weniger genannt worden ist, wie andere, die ihm an Geist und Wissen und Verdiensten unendlich nachsehen. Sein Schicksal, in hohem Alter fast noch unbekannt dem Volke zu sein, dem er ein an Arbeit und Mühen, aber auch an Erfolgen reiches Leben genossen hat, erinnert an eine peinliche Seite des öffentlichen Lebens, wie es sich in den modernen Verfassungsstaaten gestaltet hat; wer nur fleißig die Hellmetrommel zu rühren weiß, mag er sonst auch ein durchaus mittelmäßiger Kopf sein, steht viel eher als ein Mann des Volkes, als ein „Geistes- und Beiers“ da, wie genant veranlagte Naturen, als welche zu sein und vornehm denken, um selbst die Herolde ihres Ruhmes zu sein und welche sich lieber in aufreibender Arbeit verhehen, statt daß sie in der Ego des Cato auf dem lärmenden Markte herumspazieren.

Zwar es gab auch eine Zeit, wo der Name Buchers auf aller Lippen schwebte; das war vor mehr als einem Menschenalter, als er 1848 ein Führer der Linken in der preussischen Nationalversammlung war. Doch seine damalige Thätigkeit fällt weder den bedeutendsten noch den erfolgreichsten Theil seiner politischen Wirksamkeit aus. Er wäre heute vergessen wie seine damaligen Genossen fast alle, wenn er nicht anders und nicht mehr gethan hätte. Erst in der Feuerprobe der Verbanung erwies sich der Goldglanz seines Wesens. Das gilt ist ein schlechter Fehler; selbst begabte Naturen verblühen und verflühen es mehr, als es sie belebt und erleuchtet; wer aber fest und hart genug ist, diese harte Schule zu ertragen, lernt in ihr unergänglich, und Bucher hatte die Kraft, den Dingen in ihr Gesicht zu sehen, wie sie waren; aus dem begabten und feurigen Politiker wurde nicht ein verbissener Beschwörer, sondern ein besonnener Staatsmann. Es ist lächerlich und verächtlich, Bucher deshalb, wie es die fanatische Verleumdung demokratischer Besinnungslosigkeit noch heute gelegentlich zu thun mag, einen „Knevelen“ zu nennen; nur Schwärzern, nicht Männern ziemt es, mit bereitwilliger Entschiedenheit dieselben Schlagworte Vorgesagte hinüber zu wiederholen, mag sich das Wesen der Dinge um sie her auch von Grund aus verändert haben.

Zudem — bei einem Manne, wie Bucher, ist die Besorgnis niedriger Meinung doppelt widerwärtig. Mit einer seltenen, bei seiner Bedeutung geradezu unerhörten Bescheidenheit hat er in seiner amtlichen Wirksamkeit auf alle äußeren Ehren und Vortheile verzichtet. Nach dem eigenen Beschlusse der Reichstagsler ist Bucher sein schärfster und treuester Gehilfe in der Leitung der auswärtigen Politik gewesen; er steht in der ersten Reihe der großen Gestalten, welche sich um die Wiege des deutschen Reichs schauern, und doch weiß die große Masse des Volkes von ihm so gut wie nichts, und doch nimmt er in der Hierarchie des Staats nur eine verhältnismäßig niedrige Stellung ein. Er hat nie eine autoritative Stellung bekleidet; er ist ein einfacher Rath des auswärtigen Amt, wie viele andere auch.

Seit seinem Gange in London ist Bucher kein Freund des Liberalismus gewesen; er war einer der Ersten, welche mit

überzeugendem und vollen Nachdruck auf die Unzulänglichkeit der menschlichen Verhe hinwiesen und das war ein seiner namhaften Verdienste, aber er hat diese Abneigung in einem unfernen Gradest unzulässigen Maße auf den Liberalismus an sich übertragen, der mit dem Manchestertum nicht organisch verbunden ist, sondern es völlig abstreifen kann, ohne an seiner Seele Schäden zu nehmen. Indessen ob er ein Gegner des Liberalismus ist oder nicht — Buchers nationale Verdienste erheben ihn über den Streit der Parteien und es ist die dankbare Erinnerung des ganzen Volkes, die ihn in den stillen Abend seines bewegten Lebens begleiten sollte und hoffentlich auch begleiten wird.

Politische Uebersicht.

Ueber die gestern unter den telegraphischen Nachrichten gemeldeten Explosionen in Kairo sind heute einige nähere Nachrichten eingegangen. Demnach haben dieselben mit nur kurzen Unterbrechungen gegen drei Stunden andauert. Des Feuers auf dem Bahnhofs wurde man erst gegen 9 Uhr abends Herr. Der verurtheilte Schaden wird auf mehrere Hunderttausend Pfd. Sterl. angezählt. Die Eisenbahnbeamten halten die Feuerbrunst für das Werk von Brandstiftern, weil sie die Wagen von zwei verschiedenen Eisenbahnen zu gleicher Zeit in Brand gerathen sahen. Auch wurden nach der ersten Explosion zwei Arbeiter in dem Moment festgenommen, wo sie die einzigen Augen zeigten wollten, ein britter Arbeiter gefangen. Am englischen Hauptquartier wird jedoch der Vermuthung, daß die Explosion das Werk von Brandstiftern sei, nicht zugestimmt, man glaubt vielmehr, daß der Brand durch das Explodiren eines Hundes entstand, der zufällig in einer egyptischen Granate hängen geblieben war. Die Zahl der getödteten Personen wird auf fünf, diejenige der verwundeten auf zwanzig angegeben. Der Personenbahnhofs ist vom Feuer verschont geblieben, aber sämtliche Waarenmagazine, welche Lebensmittel für die Armee auf zehn Tage enthielten, sowie 100 W. an mit Munition sind zerstört. Die Eisenbahn ist gegenwärtig zwar wieder für den Verkehr freigegeben, ein Theil der Eisenbahnlinien ist aber durch die Gewalt der Explosion getrennt und verbogen und wird durch neue Schienen ersetzt werden müssen. Von Soldaten wurde nur ein Mann getödtet.

In Preßburg ist es am Donnerstag zu Subenercessen gekommen, denen durch das Einschreiten von Militärpatrouillen Einhalt gethan wurde. Es sind 40 Personen verhaftet worden. Der Magistrat hat sich in Permanenz erklärt und einen Verhütungsbefehl erlassen. Das Militär wird in den Kasernen bereit gehalten. Der auf den 1. October anberaumte gemeine Zabramt findet nicht statt. Die Brit. Ztg. läßt sich über den Vorfall folgendes telegraphiren: „Zwei bis drei hundert Menschen fanden gestern Abend in der Stadt einen feurigen Tod. Die Ursache der Feuersbrunst ist unbekannt. Die Feuersbrunst erstreckte sich über die Gasse mit dem Namen: „Eljen Dohob“. Man zog zunächst gegen das Todescoche Stiftungshaus, in welchem fast sämtliche Feinde eingeworfen wurden; jedoch ging es an die Demolirung jüdischer Gewölbe. Die jüdischen Sicherheitskräfte mit Klanken Schuß einhielt, etwas ließ sich dem Böbel gegenüber zu schwach und es mußte Alarm gegeben werden. Der Böbel begann gerade ein Bombardement mit Steinen auf die Synagoge, als Militär mit gefülltem Bajonette anrückte. Die Massen leiteten aus der Wilderheit, die Soldaten wurden auch mit Steinen beworfen und mehrere Bajonette wurden zerbrochen, doch gelang es, bis zehn Uhr abends, die Ruhe in der inneren Stadt herzustellen. Inzwischen begab sich ein Theil der Excedenten in das Blumenthal, wo das einem Juden gehörende Hofhaus „Zum weißen Ochsen“ geplündert wurde. Mehrere Excedenten sind verhaftet; mehrere derselben befanden sich im Besitz geraubter Sachen.“

Der in Rom erscheinende „Osservatore Romano“ versichert auf die Bestimmtheit, daß das bisherige Verbot für die italienischen Katholiken bezüglich ihrer Theilnahme an den politischen Wahlen auch jetzt noch besteht.

In Haag nahm die zweite Kammer die Beantwortungsdressen der Ironie mit 73 gegen 2 Stimmen an. Bonseiten der Regierung wird erklärt, sie werde bereit in der nächsten Woche den ersten Entwurf bezüglich einer Revision des Wahlrechts einbringen und die Revision der Verfassung, welche eine allgemeine und nicht bloß eine partielle sein müsse, mit Ernst in Angriff nehmen.

Der König von Griechenland empfangt am 27. d. in Paris den Besuch des Ministerpräsidenten Duliers, welcher über eine Stunde bei dem Könige verweilte. Am nächsten Tage machte der König auf dem auswärtigen Amt einen längeren Besuch. Die griechischen Ministerien verlassen bereits Paris, um sich nach Stuttgart zum Besuch der Großfürstin Vera und Johann nach Gmunden zum Herzog von Cumberland zu begeben.

Deutsches Reich.

* Berlin, 29. Sept. Es. Mai, der Kaiser ist heute früh 8 Uhr, wie telegraphisch gemeldet wird, mittels Extrazuges nach Baden-Baden ankommen und von dem Erbprinzen herzog, dem Stadirektor v. Güler und dem Bürgermeisterei Göttinger am Bahnhofs empfangen worden. Abam nach der Ankunft am Bahnhofs erwartete ihn der Leibarzt Dr. Schier. Bericht über das Finden der Kaiserin. Auf dem Wege nach dem Wiesbaden Hotel wurde der Kaiser von der Bevölkerung entusiastisch begrüßt. Die Stadt ist mit Fahnen geschmückt. Der Aufenthalt des Kaisers in Baden-Baden ist bekanntlich auf 14 Tage geplant; den Wünschen des Kaisers entsprechend, soll sich hieran, wenn es die Witterung und die Beschaffenheit gestattet, noch ein kurzer Aufenthalt in Wiesbaden schließen. Ebenfalls wünscht der Monarch sich an den Sogebirgen zu beteiligen, welche in Schlesien, Sachsen und in der Mark stattfinden. Als wahrscheinlich gilt auch, daß der Kaiser noch an den Sogebirgen nach Baden-Baden gehen will. Die Kaiserin hat für die Hofgesellschaft in Trol und Kärnten bewilligt, welche an Gen. Hochmuthgehören abgeben. Am Allerhöchsten Auftrage: Baron v. d. Kneibsch, Kabinets-Secretär der deutschen Kaiserin. — Auf der Wildpartifikation hatten sich gefahren auch die Kronprinzessin in dem Kringsglümen-Löcher, Sophie und Margarethe, sowie die Königin Luise. Die Kaiserin hat sich in der Hofgesellschaft bei dem Kaiser empfangen. — Prinz Wilhelm dicit, wie das „D. Ztg.“ erzählt, das Kommando der 5. Eskadron des Garde-Sulaten-Regiments vorläufig zu behalten. Dem früheren Ober der 5. Eskadron, Mittelmeister Febr. v. Kottwitz, ist sein Kommando in das Kriegsministerium auf drei Monate verlagert worden. Prinz Ernst wird bereits morgen über Potsdam, wo die Kaiserin sich am 1. Tage aufhalten sollte, verlassen, um mit seinem militärischen Begleiter sich nach Kiel zu begeben. Wie es heißt, tritt der Prinz dann am nächsten Morgen von dort aus seine etwa 1 1/2 Jahr dauernde Seeerzie an. — Der Minister des Innern, v. Puttkamer, blühte bereits in Paris in seinen oder sich in diesen Tagen dortigen begeben. Auch der Minister von Reichart ist bereits dahin abgereist. Es verheißt sich wohl von selbst, daß bei diesen Zusammenkünften vorzugsweise von der Einberufung des Reichstages und des Landtages und von den Vorlagen für beide Körperschaften die Rede sein dürfte. — Minister Lucius stattete dieser Tage dem Fürsten von

M Lateinpredigten.

XVIII.

Säen und Ernten.

„So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Dieses uralte Wort bezeichnet eine der unerwärtlichsten Ordnungen der Natur, deren alljährliche Bestätigung wir mit Sicherheit und doch nicht ohne Bewegung erwarten. Die Zeit der Ernte ist da, und alle Welt rüht sich, das Erntedankfest in gewohnter Weise zu feiern. In den Kirchen werden durch Lied und Wort die Gedanken zu dem Geber aller Gaben hinausegeleitet, der abermals der Erde ihr Gewächs gesenkt hat; in der Familie vereinigen sich Eltern, Kinder und Diensthofen zum frohen Gemüthe von Speise und Trank; an öffentlichen Orten ladet Musik und Schaustellung zu lärmendem Vergnügen. Die Feier des Erntedankfestes rüht mitten in der Christenheit keinen ausgeprägten christlichen, sondern einen allgemein menschlichen Charakter. Warum? Weil sich neben den religiösen Empfindungen, welche die Feyer wahrhaft, auch die sinnlichen, materiellen geltend machen: heute erscheinen das Brot auf dem Tische, der Wein im Glase, das Fleisch auf der Schüssel, die Vorräthe in Speiseger und Keller gewissermaßen als heilige Sinnbilder der Naturkräfte und ihrer Erzeugnisse. Wir können uns schlechterdings nicht von dem Eindruck losmachen, daß auch in dem Wachstum der Pflanzen, in dem Geheben der Feldfrüchte, in den Reizen des Nidhes etwas Göttliches zum Ausdruck gelangt, es ist das Werk von Säen und Ernten, das sich in tausend Formen und Erscheinungen darstellt.

Dieses Gese aber, weit entfernt, auf Korn und Kräuter, Bäume und Weinfläche beschränkt zu sein, findet seine Anwendung auf das Menschenthum in seiner ganzen Ausdehnung. Was ist die Geburt eines Kindes anders als die Ausfaat eines Samenkorne, daß es wache, gebeide, blühe? Was ist die Erziehung

der Jugend anders als ein sorgfältiges Ausstreuen von Lehren, Ermahnungen, Beispielen in empfangliche Seelen? Was ist die Geistesarbeit zugunsten des Volkes anders als ein Urbarmachen neugewonnenen Bodens, ein Besäen und Pflügen neuen Ackerlandes? Kein Stand hat mehr Blüthe als der Landmannes, der, früh beim Tagewerk, spät zur Ruhe, immer auf der Hut, unermüdetlich in der Abwehrt schädlicher Einwirkungen, immer auf Ausübung des Tages und der Stunde, des Sonnenscheins und des Regens, des Luftzuges und der Windstille bedacht, das Urbild menschlichen Fleißes genannt zu werden verdient. Aber nicht minder schwierig, mühevoll und verantwortlich ist der Beruf aller derjenigen, die Weisheit, Vernunft, Redlichkeit, Gemeinfinn in die Herzen der Menschen säen wollen. Und wer wollte das nicht? Dem läge nicht daran, daß seine Kinder, seine Schüler, seine Mitbürger, seine Freunde aus seinen Händen Antrieb und Förderung erhalte und Genügnung und praktischer Thätigkeit empfangen? Wer ernten will, muß vorher gesät haben: es giebt keine Ernte ohne Ausfaat, weder in der Familie noch im Staate, weder im Leben des Einzelnen noch im Gesammtheiten der Welter.

Darf man diesen Erfahrungssatz auch umdrehen und sagen: keine Ausfaat ohne Ernte? Es ist wahr, nicht jede Ernte entspricht der vorausgegangenen Ausfaat. Die Ergebnisse des gegenwärtigen Jahres sind vorzugsweise geeignet, diese Wahrnehmung in helles Licht zu setzen. Ein außerordentlich milder Winter und ein ungewöhnlich glühendes Frühjahr schienen zu den besten Hoffnungen zu berechtigen. Aber die Witterung des Sommers war so ungemessen unglücklich, daß kaum die Hälfte des erwarteten Ertrages eingesamlet werden ist. Die Hitze wütht und der schier unerlöliche Regen haben das Wachsthum angehalten, erstickt, erstirbt, verdorben und selbst das mit Mühe und Noth erst geworbene Getreide hat nur mit Schwierigkeiten und Verlusten eingebracht werden können. Und dabei gehören unsere Landstriche noch nicht einmal zu den am härtesten betroffenen, vielmehr lesen und hören wir von solchen Gegenden, die noch ungleich schwerer heimgeschlagen worden sind,

und in dieselben Augenblicke drängt eine Wostschaf die andere von Döckenbrüchen, Ueberschwemmungen, Reichthümern und den unermesslichen Verwüstungen, welche im Gefolge dieser Katastrophen eingetreten sind. Wo bleibt das Gese von Ausfaat und Ernte? Sind nicht die Grund dieser Gebirgen, welche die Acker und Wiesen, die Feldgärten und Weinberge nicht bloß für dieses Jahr ihres Ertrages berauben, sondern auf Jahre hinaus unfruchtbar und öde machen, ein hoch ebenso sehr auf den Fleiß der Menschen wie auch die angeblich gesetzliche und ewige Ordnung der Natur? Die Ausnahme läßt die Regel nicht um. So viel Spielraum läßt auch die göttliche Weltordnung den wilden Gewalten der Elemente, daß Missethät und Vogel, Sturmfluth und Erbeben die Saatkrauter der Menschen verzerren, vernichten, erschlagen, begraben. Solche elementaren Ereignisse, wie besagenswerth und unheilvoll sie auch sein mögen, machen doch die Kultur des Erdbodens auf die Dauer nicht zumichte. Das Ernten ist fast alle Diejenigen zu Herzen nehmen, die mit ihren Erwartungen und Hoffnungen auf anderen Gebieten des Lebens ihre Erfahrungen gemacht haben. Nicht jedes freundliche Wort findet eine gute Stätte, nicht jede Wohlthat trägt Früchten, nicht jede Mühe wird belohnt, nicht jedes Opfer an Zeit und Kraft wird als solches anerkannt. Auch unsere Verfassungen trügen, auch unser Alter entspricht nicht den Bedingungen der Jugend. Allein im allgemeinen gilt doch hier der Satz: keine Ausfaat ohne Ernte. Unser deutsches Volk hat verhältnismäßig früh die Ernte der ungeschorenen Mühe und Arbeit angetreten, die es auf die Umgestaltung der öffentlichen Dinge seit Jahrhunderten verwendet hat, aber endlich wieder doch die alte Zerfahrenheit der neuen Einge, die frühere Dummheit der neugewonnenen Kraft. Darum nur rühtig weiterzuehrt auf der Bahn der feigen, besonnenen, sicheren Entwicklung: nichts geht verloren, nichts ist umsonst, was redlich gemolt und wacker gethan ist! Säen und Ernten — das ist das Gese unseres Lebens.

